



Markttag in Quetzaltenango, Guatemala

Universidad Bíblica Latinoamericana

Dozent für Biblische Fächer

Projekt-Nr. 428.1205

3. Rundbrief

Oktober 2010

Daniel André Gloor

Costa Rica

Liebe Leserinnen und Leser

Eine der schönsten Seiten der Universidad Bíblica Latinoamericana (UBL) sind ihre fünfzehn Zweigstellen (*recintos*). Da aus finanziellen, familiären und/oder beruflichen Gründen nicht alle Studierenden nach Costa Rica reisen können, hat sich die UBL mit Institutionen in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. Alle Studierenden müssen aber gegen Ende ihrer Ausbildung für vier Monate, das heisst für zwei Bimester, an die UBL kommen. Für diesen Aufenthalt erhalten sie in der Regel ein volles Stipendium, so dass sie „nur“ noch den Flug bezahlen müssen.

Vom 11. bis 15. Oktober hatte ich zum ersten Mal Gelegenheit, an einer Zweigstelle zu unterrichten. Ich gab einen Einführungskurs in biblischer Exegese am *Centro Evangélico de Estudios pastorales en Centro América* (CEDEPCA) in Guatemala-Stadt. Das CEDEPCA ist eine ökumenische Ausbildungsstätte, die vorwiegend von der Presbyterianischen Kirche in den Vereinigten Staaten finanziell unterstützt wird. Sie befindet sich in der Nähe des historischen Zentrums Guatemalas und ist vor allem für ihre pastoralen Frauenprogramme bekannt. Auf ihrem kleinen, mit verschiedenen Fruchtbäumen bepflanzten Gelände hat das CEDEPCA, das dieses Jahr sein 25-jähriges Jubiläum feiert, ein Zimmer für Frauen eingerichtet, die Opfer von Gewalt sind. Sie können beim CEDEPCA für ein paar Nächte Schutz und Unterschlupf finden.

An meinem Einführungskurs nahmen dreizehn Studierende – fünf Männer und acht Frauen – aus verschiedensten Regionen Guatemalas teil. Einige von ihnen sind bereits Pfarrerinnen und Pfarrer, andere sind Pfarrfrauen oder Laien. Für alle stellt die Ausbildung am CEDEPCA in der einen oder anderen Hinsicht einen beträchtlichen Aufwand dar. Sie opfern mehrere Wochen im Jahr, um an den Kursen teilzunehmen. Sie müssen während der Kurswoche in Guatemala sein, eine eigene Unterkunft suchen und manchmal bis anderthalb Stunden Busfahrt durch die Hauptstadt hinnehmen, um ans CEDEPCA zu gelangen. Und sie müssen, sofern sie in der Nähe der Hauptstadt wohnen, an drei Mittwochen vor und nach dem Kurs zum CEDEPCA reisen, um den Kurs vor- und nachzubereiten. Diejenigen, die zu weit weg wohnen, erledigen diese Vor- und

Nachbereitungen am Computer und hoffen, dass der Strom nicht zu oft ausfällt.



Die Teilnehmenden am Einführungskurs in biblischer Exegese am CEDEPCA in Guatemala-Stadt.

Die Gruppe nahm sehr aktiv am Unterricht teil und wir hatten immer wieder gute Momente zusammen. Einer der lustigsten Momente war, als wir Semantik betrieben. Um die Schwierigkeit der griechischen und hebräischen Semantik zu erläutern, wählte ich zuerst Beispiele aus dem Kulturkreis der Studierenden. Es gibt spanische Wörter, die in Guatemala eine andere Bedeutung haben als in Costa Rica. Dies ist von Bedeutung, wenn man einen griechischen oder hebräischen Text ins Spanische übersetzen will. Das spanische Wort *Maje* zum Beispiel bedeutet in Costa Rica *Person (persona)*, in Guatemala aber *Dummkopf (tonto)*. Ein anderes Beispiel: Das Wort *Bar* weist zwar sowohl in Costa Rica als auch in Guatemala auf eine Trinkstätte hin; in Guatemala hat eine *Bar* aber nicht nur mit Alkohol, sondern auch mit Prostitution zu tun. Ein Student bemerkte dazu lakonisch, dass der Preis für die Prostituierte aber nicht im Preis des Getränks inbegriffen sei. In Guatemala heisst ein Ort, wo nur Alkohol ausgeschenkt wird, *Cantina*. Das letzte Beispiel, das ich auch im Kurs erst zum Schluss als Zü-

ckerchen genannt habe, betrifft das Wort *coger*: In Costa Rica bedeutet es, *jemanden an der Hand nehmen (tomar)*, während es in Guatemala *Unzucht treiben* oder *huren (fornicar)* bedeutet!



Die Studierenden können im Garten des CEDEPCA zu Mittag essen.

Bevor ich den Kurs begann, fuhr ich mit der Leiterin der biblischen Ausbildung des CEDEPCA, Karla Koll, nach Quetzaltenango. Quetzaltenango ist die zweitgrösste Stadt Guatemalas und liegt im Westen des Landes, wo die meisten Mayas leben. Ich verbrachte dort drei Tage. Während meines Aufenthalts in Quetzaltenango besuchte ich einen Geistlichen (*guía espiritual*) aus dem Maya-Stamm *Q´anjob´al*, der fast 100'000 Mitglieder zählt und der fünftgrösste Maya-Stamm ist. Daniel hat an einem katholischen Seminar studiert und lehrt jetzt an einer katholischen Universität in Quetzaltenango. Daniel spricht Spanisch und die Sprache seines Stammes. (Es gibt zweiundzwanzig Maya-Sprachen. Die grösste Sprachgruppe bilden die Q´iches, der Stamm von Rigoberta Menchú, der fast 1 Million Mitglieder zählt.)

Ich fragte Daniel, was ihn an der christlichen Religion und an der Spiritualität der Mayas am meisten fasziniere. Was das Christentum betreffe, seien für ihn die Worte und die Taten Jesu das Wichtigste. Eine besondere Affinität habe er auch zu Franz von Assisi,

der die Sterne als Brüder und Schwestern bezeichnete. In seiner Stammesreligion stehe für ihn die Beziehung zur Natur im Zentrum. Und die Geschichte seines Volkes, eine fünfhundertjährige Leidensgeschichte, betrachte er als wichtigen Aspekt seiner Identität.

(Mein Besuch in Guatemala fiel mit dem Jahrestag der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus am 12. Oktober zusammen. Dieser Tag ist in Guatemala ein offizieller Freitag. Die Mayas aber feiern an diesem Tag nicht, sondern organisieren Protestmärsche in der Hauptstadt, um die gleichen Rechte wie die *Ladinos*, die Einwohner spanischer Abstammung in Guatemala (die *Ladinos* stellen mit 40 Prozent der Bevölkerung eine Minderheit dar) zu erhalten. In einigen Gegenden, wie zum Beispiel im Westen Guatemalas, hat sich die Situation insofern verbessert, als zweisprachige Schulen, die auf Spanisch und in einer der Maya-Sprachen unterrichten, errichtet wurden.)



Daniel und sein Sohn Colim, der leider nur Spanisch spricht. Seine beiden ältern Brüder sprechen auch die Stammessprache ihres Vaters.

Während unseres Gesprächs schilderte mir Daniel den Ablauf einer Maya-Zeremonie. Eine normale Zeremonie dauert etwa zwei Stunden, und es kommen einige 100 Leute. Die Neujahrszeremonie hingegen dauert vier bis sechs Stunden und es kommen bis zu 4'000 Leute. Im Zentrum der Zeremonie steht das Feuer, das die Sonne symbolisiert, die Spenderin des Lebens. Das Feuer ist auch das Medium, um mit dem Universum zu kommunizieren. Das Material, das für das Feuer verwendet wird, hängt vom Zweck der Zeremonie ab. Im

Zentrum der Zeremonie steht das Gebet: Die Zeremonie beginnt mit einem Gebet an die vier Himmelsrichtungen; danach kommen die Gebete an die Elemente Erde, Wasser und Luft; in einem nächsten Schritt werden Gebete an die verschiedenen Altäre der Maya-Stätte, zum Beispiel an denjenigen in Tikal im Norden Guatemalas, gerichtet; danach beten sie nach dem zwanzigtägigen

(religiösen) Mayakalender, dem *Tzolkin*. Die Zeremonie schliesst mit einer Danksagung an das Herz der Erde und des Himmels (*co-razón de la tierra y del cielo*).

Die Mayas kennen mehrere Kalender. Hier seien nur drei der wichtigsten genannt: der „religiöse“ Kalender *Tzolkin* mit 260 Tagen; der Sonnenkalender *Ab* mit 365 Tagen und der Kalender *Choltun*, der die Tage seit Beginn der Chronologie der Mayas zählt. Der *Choltun* hat in der westlichen Welt viel von sich reden gemacht. Der *Choltun* kennzeichnet die Zyklen, nach denen die Mayas die Zeit konzipieren. Einer dieser Zyklen endet am 21. Dezember 2012. Das Ende dieses Zyklus hat nichts mit dem Weltende zu tun. Die Mayas kennen kein Weltende. An diesem Tag beginnt „nur“ ein neuer Zyklus, das heisst eine neue Epoche in der Geschichte der Menschheit und speziell für die Mayas. Es ist aber nicht dieser Kalender, sondern der so genannte religiöse Kalender *Tzolkin*, der in der Zeremonie, die mir Daniel beschrieben hat, benützt wird.

Der *Tzolkin* besteht aus dreizehn Ziffern und zwanzig Tagen. Den zwanzig Tagen sind Namen oder Symbolen zugeordnet, die auf Aspekte des Heiligen, das heisst auf Gottheiten, unsichtbare Wesen oder Kräfte hinweisen. Beim Kombinieren der dreizehn Ziffern mit den zwanzig Tagen kommt man auf 260 Tage. Der *Tzolkin* ist ein symbolisches System von religiösen Werten, der den Menschen als Orientierungsinstrument dient, um in Harmonie mit allen Wesen des Universums zu leben. Der Zweck dieses Kalenders ist, dass der Mensch seine Mission in seinem Leben entdeckt und zugleich die Freiheit, diese Mission zu vollbringen. Jeder und jede Maya kennt die Ziffer und den Namen seines Geburtstags, die normalerweise nicht an Aussenstehende bekanntgegeben werden.

Meine Begleiterin Karla organisierte ein Abendessen mit einer Maya-Familie; mit Jacobo, seiner Frau Petronila und ihren dreizehn- beziehungsweise achtjährigen Töchtern Ixchel und Ixkik. Interessant ist, dass die Eltern spanische, die Kinder aber einheimische Namen tragen. Dies weist auf die wachsende Akzeptanz der Mayas in Guatemala hin.

Jacobco ist *Mam*, der drittgrösste Maya-Stamm (mehr als 500'000 Menschen gehören diesem Stamm an) und Petronila ist *Q'iche'*. Ixchel, die ältere Tochter, spricht Spanisch und die zwei Stammessprachen der Eltern, während die jüngere Ixkik Spanisch spricht, aber nur die Stammessprache ihrer Mutter versteht. Zu Hause

spricht die Familie Spanisch, damit die Kinder nicht diskriminiert werden. Jacobo ist Linguist und Petronila ist Primarlehrerin.



Jacobo und seine Familie. Im Vordergrund Karla Koll, die ab dem Jahr 2012 an der UBL lehren wird. Sie stammt aus Colorado, USA.

Während wir auf Jacobo warten, erzählt uns Petronila ihre Lebensgeschichte, die derjenigen von Rigoberta Menchús ähnlich ist. Als Petronila ein Kind war, erlaubte der Grossvater ihr nicht, zur Schule zu gehen. Sie musste zu Hause bleiben, da in der Schule von Zeit zu Zeit Impfungen durchgeführt wurden. Viele Mayas verstanden diese Impfungskampagnen als Sterilisationskampagnen (nicht zu Unrecht). Daher liessen sie ihre Kinder nicht zur Schule gehen. Später war es die Mutter, die Petronila verbot, zur Schule zu gehen. Ihre Begründung war folgende: In der Schule würde Petronila das Schreiben nur beigebracht werden, damit sie ihrem Freund Liebesbriefe schreiben könne. Dafür brauche Petronila aber nicht zur Schule zu gehen. Erst nach dem Tod ihrer Mutter konnte Petronila ihren Traum verwirklichen und zur Schule gehen.

Mit 14 Jahren reiste Petronila in die Hauptstadt und fand eine Arbeit als Hausangestellte bei einem Arzt. Die zweite Hausangestellte der Familie brachte Petronila das Kochen bei. Damit erhöhte sich auch ihr Lohn. Mit ihrem Lohn bezahlte sie die Schule, die sie

sonntags besuchte, und half als ältestes Kind beim Unterhalt ihrer Familie. Für sie selber behielt sie nur 20 Prozent ihres Lohnes. Als auch der Vater starb, kehrte Petronila in die Region Quetzaltenango zurück, um für ihre Geschwister zu sorgen. In dieser Zeit, als Katechetin in der Kirche, lernte sie ihren Mann Jacobo, der Priester war, kennen. Petronila, gegen ihren Willen, wurde seine Köchin. Nach einem Zerwürfnis mit dem Bischof sagte Jacobo der Priesterberufung ab und studierte Linguistik. Damit war der Weg frei zur Heirat. Mittlerweile sind Jacobo und Petronila seit 13 Jahren verheiratet. Sie wohnen im Erdgeschoss eines zweistöckigen Hauses, das einem kleinen Kaffeeplantagenbesitzer gehört.

Guatemala ist leider nicht nur bekannt für die Maya-Stätten, sondern auch für die tägliche Gewalt. Das Land hat die höchste Mordrate Zentralamerikas: Im Jahr 2009 wurden 5'975 Menschen umgebracht. Dies ergibt im Durchschnitt über 15 Morde pro Tag. Die meisten Morde geschehen in der Hauptstadt. Im Vergleich: Die niedrigste (aber steigende) Mordrate in Zentralamerika hat Costa Rica, wo 494 Menschen im Jahr 2009 umgebracht wurden.

Während des Tages ist das Zentrum der Hauptstadt sehr belebt. Am frühen Morgen stellen Frauen ihre ambulanten Küchen auf, wo die zur Arbeit gehenden Leute Kaffee trinken und *Tamalitas* (flache Maisfladen) essen. Am Nachmittag ist der sechste Boulevard, der dieses Jahr zur Fussgängerzone umgebaut worden ist, mit Spaziergängern gefüllt. Doch gegen sechs Uhr, beim Eindunkeln, leeren sich die Strassen. Die Läden schliessen ihre Türen, so dass die Angestellten vor dem Einbruch der Nacht ihr Zuhause erreichen. Auch mein Kurs endete um 16.30 Uhr, so dass wir alle an unsere Schlafstätten zurückkehren konnten, bevor es eindunkelte.

Das grösste Risiko gehen diejenigen Leute ein, die mit den öffentlichen Bussen unterwegs sind. Raub und Gewalt sind an der Tagesordnung. Daher ist um acht Uhr abends kaum noch ein Bus unterwegs. Die Leute, die es bezahlen können, fahren am Abend mit dem Taxi oder dem Privatauto zu Restaurants oder Nachtclubs. Die Polizei steht mit Gewehren bewaffnet vor jedem etablierten Restaurant. Sicherheitsbeamte gehören zum Stadtbild.

Die Regierung versucht die Gewalt, das heisst Raub und Mord, in den Griff zu bekommen. Aber anscheinend ohne Erfolg. Die Motorradfahrer zum Beispiel dürfen keine Personen mehr transportieren. Der Fahrer darf sein Motorfahrrad nur allein benützen. Es ist gang

und gäbe, dass der Beifahrer beim Vorbeifahren Personen am Strassenrand erschiesst. Als ich im Juli zum ersten Mal Guatemala als Tourist besuchte, wurde ein Mann, der einen Verkaufsstand auf dem Gehweg hatte, ohne Grund von einem vorbeifahrenden Motorrad aus ermordet. Es geschah am helllichten Tag. 98 Prozent der Verbrechen in Guatemala werden nicht aufgeklärt.



Das Temascal: Dampfbad der Mayas, das bei der Familie Jacobo mittwochs und samstags benutzt wird.

Als weitere Massnahme baut die Regierung die Buslinien der Stadt um. Die Buschauffeure, welche zur meistgefährdeten Berufsgattung in Guatemala gehören, tragen kein Bargeld mehr auf sich. Die Leute benützen eine elektronische Fahrkarte. Damit hofft man, dass weniger Buschauffeure ermordet werden. Die meisten Verbrechen in Bussen geschehen, wenn die Leute von ihrer Arbeit zurückkehren. Dem Buschauffeur wird eine Pistole an die Stirn gehalten. Für 200 bis 600 Quetzales (25 bis 75 Dollar) kann er sein Leben retten. Es kann aber auch geschehen, dass sie ihn trotz der erhaltenen Geldsumme erschliessen.

Der Taxifahrer, eine Vertrauensperson der für das CEDEPCA die Leute transportiert und mich zum Flughafen brachte, erzählte mir, dass er „nur“ zwei Mal angegriffen worden war. Einmal warfen ihm

die Täter durch das offene Fenster einen Stein an die Schläfe und wollten ihn berauben. Das zweite Mal stiegen die drei Täter ins Taxi und verlangten eine Fahrt ins Stadtzentrum. Auf der Fahrt hielten sie ihm eine Pistole in den Nacken. Er legte seine Hände aufs Steuerrad und sagte ihnen, dass sie alles, was sie begeherten, haben könnten, auch sein Auto. Sie sollten ihn nur am Leben lassen, da er drei kleine Kinder und eine Frau zu Hause habe. Sie sagten ihm, dass sie das Auto nicht haben wollten, da sie sich geirrt hätten. Sie suchten ein Auto mit einem CD-Player. Sie nahmen ihm alles ab: 800 Quetzales (100 Dollar) und zwei Handys, liessen ihm aber sein Leben. Er sagte mir, dass er viel Glück gehabt hatte. Auch wenn die Täter alles bekämen, was sie wollten, oft erschiessten sie ihr Opfer dennoch. Er erzählte mir auch, dass heutzutage 150 Quetzales (knapp 20 Dollar) genügen, um einen Mord in Auftrag zu geben. Mit dieser Summe bekommt man vier Mittagessen in einem Fast Food Restaurant.

Während meiner einwöchigen Lehrtätigkeit in Guatamala-Stadt lebte ich in einem einfachen Hotel im historischen Stadtzentrum, der Zone 1. Die Hauptstadt ist in achtzehn Zonen aufgeteilt. Das CEDEPCA liegt in der Zone 2 und ist auf dem Fussweg eine halbe Stunde von meinem Hotel entfernt. Das CEDEPCA bot mir an, mich in einem Taxi hin- und herzufahren, was ich dankend ablehnte. Aus Sicherheitsgründen kaufte ich aber mein Abendessen auf dem Heimweg ein und verzehrte es in meinem Hotelzimmer. Ein Angestellter eines Restaurants sagte mir während meiner letzten Reise im Juli, dass ich in der Strassenmitte gehen solle, wenn ich bei Dunkelheit nach Hause gehen müsse, damit ich keinem Hinterhalt zum Opfer falle und sofort erkennen könne, ob es sich beim Fahrzeug um ein Motorrad oder Auto handle. Dies habe ich dann auch praktiziert und es scheint zu funktionieren. Wenn ich dennoch abends auswärts essen gehen wollte, dann holten mich Freunde am Hoteleingang ab, so dass ich die kleinstmögliche Gehdistanz zu bewältigen hatte.

Während meines ersten Aufenthaltes im Juli fiel es mir sehr schwer, auf diese Weise zu leben. Damals kam ich von Tikal im ruhigen Norden und vom besinnlichen Antigua nach Guatemala-Stadt. Das zweite Mal konnte ich schon besser damit umgehen. Mein Taxifahrer sagte: Wir können nur auf Gottes Schutz hoffen. Jeden Tag sind wir mit Gott unterwegs. Und jeder neue Tag, an

dem wir weiterleben, ist ein geschenkter Tag, den wir dankbar annehmen.

Die Mehrheit der Leute hat diese Situation akzeptiert, aber nicht aus Resignation, sondern weil sie zermürbt sind. Nach dem 36-jährigen Bürgerkrieg in den Jahren zwischen 1960 und 1996 hat die Bevölkerung keine Kraft für einen weiteren Krieg, weder gegen die Banden aus Guatemala noch gegen diejenigen aus San Salvador (das mit 4'365 Morden pro Jahr die dritthöchste Mordrate Zentralamerikas hat) und Nicaragua (759 Morde im Jahr 2009). Die Menschen hoffen, dass sie irgendwann einmal eine gute Regierung haben werden. Eine meiner Studentinnen meinte jedoch, dass es in Guatemala keine guten Regierungen gebe. Es gebe nur schlechte (*malo*) und noch schlechtere (*peor*) Regierungen.

Trotz dieser Schattenseiten habe ich Guatemala und die Leute, denen ich begegnet bin, sehr lieb gewonnen. Ich hoffe, dass mich die UBL wieder nach Guatemala schickt. Das CEDEPCA hat mich eingeladen, zurückzukehren. Da meine Kolleginnen und Kollegen an der UBL nicht so gerne reisen wie ich, stehen die Chancen gut, dieser Einladung Folge leisten zu können.

Herzlichste Grüsse und eine besinnliche Adventszeit

Daniel Gloor



Der religiöse Kalender der Mayas heisst Tzolkin: Das linke Rad zeigt die zwanzig Symbole der Tage, während das rechte Rad die Ziffern 1 bis 13 enthält.

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden
(für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 428.1205 angeben):

mission 21, Missionsstrasse 21, CH – 4003 Basel

Schweiz: Postkonto 40-726233-2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,
Konto Nr.: 103 2333, BLZ: 683 500 48

Impressum

Herausgeber:
mission 21, Missionsstrasse 21,
CH – 4003 Basel
Alle Bilder © mission 21,
sofern nicht anders erwähnt.

Daniel André Gloor

Universidad Bíblica Latinoamericana
Aptd 901-1000
San José

Costa Rica

Tel: 506-871 20 549 (handy!)

E-Mail: dagloor@hotmail.fr

mission 21, evangelisches missionswerk basel, setzt in 17 Ländern zusammen mit 57 Partnerkirchen und -organisationen Zeichen der Hoffnung im Sinne des Evangeliums. Weltweit helfen wir, mit rund 100 Projekten Armut zu bekämpfen, Gesundheit zu fördern, Frauen zu stärken, Konflikte gewaltlos zu lösen und Menschen im theologisch-kirchlichen Bereich auszubilden. In der Schweiz gestaltet mission 21 Begegnung, Austausch und Forschung im Spannungsfeld von Mission und Entwicklungszusammenarbeit mit.